BLASMUSIK
CHORWESEN
HEIMATPFLEGE
in Südtirol

Nr. 1
FEB.
2023

Kulturfenster

Das Südtiroler Jugendblasorchester (SJBO)

Das „Gotteslob“ als Spiegel der Kultur

Die Hüter*innen der Burgen und Schlösser

Poste Italiane SpA – Sped. in a.p. | -70% – NE BOLZANO – 75. Jahrgang – Zweimonatszeitschrift

Ein buntes Jahr steht bevor!

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, Ihnen die druckfrische Ausgabe des KulturFensters zu präsentieren. „Die Ausgabe strotzt diesmal vor Ankündigungen“, zeigte sich unser Grafiker Andreas Rieder zu Redaktionsschluss noch etwas besorgt. Aber gerade das zeige doch, wie aktiv unsere drei Verbände sind, habe ich ihm erwidert. Wir stehen am Anfang eines (hoffentlich wieder) normalen Jahres und dürfen uns auf viele Veranstaltungen und Projekte freuen, die bereits geplant sind und jetzt schon ihre Schatten vorauswerfen.
Apropos Grafiker: Andreas Rieder macht eine sehr gute Arbeit und trägt wesentlich zum Erfolg unserer Zeitschrift bei. Er hat die nicht ganz einfache Aufgabe, die Ideen und Gedanken der vielen Autor*innen grafisch und thematisch unter einen Hut zu bringen, damit unser „KulturFenster“ so bunt, informativ und ansprechend wird, wie die Leser*innen es gewohnt sind und auch zurecht erwarten.
Die Blasmusikseiten eröffnen wir diesmal mit dem Südtiroler Jugendblasorchester (SJBO), dem musikalischen Aushängeschild unserer Blasmusiklandschaft. Darin finden Sie einen Rückblick auf die erfolgreiche Arbeit seit der Gründung 2005, aber auch einen Ausblick auf das heurige Orchesterprojekt.
Der Chorverband stellt ein ganz besonderes Buch vor: Darin werden die Texte und Melodien, der Entstehungshintergrund und die Fassungsgeschichte der „Lieder aus dem Gotteslob“ – im Eigenteil der Diözese Bozen-Brixen – beleuchtet. Es ist dies ein wichtiges und nützliches Nachschlagewerk für alle, die in der Kirchenmusik tätig sind – Chorleiter*innen und Kapellmeister*innen, Organist*innen, Kantor*innen, Sänger*innen und Musikant*innen.
Der Heimatpflegeverband besucht in seinem Hauptthema Teresia Gröber, die Kastellanin der Trostburg, Michael Stauder, den Kastellan der Churburg, und Alexander Maier, den Kastellan der Burg Taufers, und spricht mit Carl Philipp Baron Hohenbühel, dem Präsidenten des Südtiroler Burgeninstitutes.

Zudem gibt es die gewohnten Rubriken, in denen die einzelnen Verbände ihre Tätigkeiten dokumentieren, bereichsspezifische Themen aufarbeiten und auch die Jugend – die Zukunft unserer Vereine – in den Fokus stellen. Ich wünsche Ihnen wiederum eine unterhaltsame, aber auch informative Lektüre und einen aufschlussreichen Blick durch unser buntes „KulturFenster“.

Stephan Niederegger

Gerade heute, in einer schwierigen Zeit, ist es um so wichtiger, grenzübergreifend zusammenzuarbeiten, um dadurch neue Wege zu finden und Brücken zu bauen.

Elmar Juen

Ein Chor kann mehr sein als nur Singen, sondern das Erlebnis von echter Freundschaft.

Michael Hildgartner

Man kann die Geschichte eines Landes praktisch aus den Mauern und dem Innenleben von Burgen und Schlössern herauslesen.

Carl Philipp Baron Hohenbühel

In dieser Ausgabe

Blasmusik

Das Südtiroler Jugendblasorchester SJBO 5
3. Auflage des Süd-Osttiroler Blasorchesters 40+ 8
20 Jahre Partnerschaftsvertrag ÖBV-VSM 9
Bezirksjugendblasorchester Schlanders 10
Die gute Konzertmoderation 11
JuKa Freienfeld – Aus drei mach eins! 12
Young Winds Untereisacktal 14
Das Euregio-Jugendblasorchester 2023 15
Symphonic Winds – „Brillante“ für Euphonium und Blasorchester 16
„Meditatio Festiva“ der Musikkapelle Naturns 17
Neujahrskonzert der Bürgerkapelle Gries 18
Dreikönigskonzert der Algunder Musikkapelle 19
Zum 40. Todestag von Sepp Tanzer 20
Zum 70. Geburtstag von Kurt Gäble 21
Trauer um Oskar Schweigkofler 21
„Soul Cake“ – Die 7. CD von Bozen Brass 22
„Toccata“ und „Libussa Fanfare“ von Gottfried Veit 23
kurz notiert – Neues von den Musikkapellen 24

Chorwesen

Das „Gotteslob“ als Spiegel der Kultur 33
Vollversammlung des Bezirks Burggrafenamt-Vinschgau 35
„StimMen“ begeisterte mit dem Konzert „Human“ 36
„Choriosum“ singt für Film von Brad Pitt 37
Weihnachtskonzert des Gemischten Chors Pfalzen 38
Adventkonzert des Mandochors Ehrenburg 39
Cäcilienfeier des Chorvereins St. Pankraz 39
Kirchenchor Glurns ehrt langjährige Mitglieder 40
Kirchenchor Nals ehrt Mitglieder 41
Konzertreise des Singkreis Runkelstein nach Niederösterreich 41
Kirchenchor Stilfes dankt Chorleiter und langjährigen Mitgliedern 42
Chorleiter Karl Oberegger blickt zurück 43

Heimatpflege

Geschichte und Geschichten über die Hüter*innen der Burgen und Schlösser 44
Teresia Gröber und ihr Leben auf der Trostburg 46
Michael Stauder über den Alltag eines Kastellans 48
Burgen und Schlösser erhalten: wozu? 50
Das Jahresthema des Heimatpflegeverbandes Südtirol 53
Torfabbau: Warum er nicht mehr akzeptabel ist 54
Bauen im Grün: Warum das noch möglich werden könnte 55
Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart: die Frauenschürze 56
Büchertipps aus Völs, Plaus und Marling..... 57
Das Fersental und seine Huttradition..... 60
Winterlehrgang und Tanzleiterausbildung der ARGE Volkstanz in Südtirol..... 62

Impressum

Mitteilungsblatt
- des Verbandes Südtiroler Musikkapellen
  Redaktion: Stephan Niederegger, kulturfenster@vsm.bz.it
- des Südtiroler Chorverbandes
  Redaktion: Paul Bertagnolli, info@scv.bz.it
- des Heimatpflegeverbandes Südtirol
  Redaktion: Florian Trojer, florian@hpv.bz.it

Anschrift:
Schlernstraße Nr. 1 (Waltherhaus), I-39100 Bozen
Tel. +39 0471 976 387 – info@vsm.bz.it

Raiffeisen-Landesbank Bozen
IBAN = IT 60 S 03493 11600 000300011771
SWIFT-BIC = RZSBIT2B

Jahresabonnement = 20,00 Euro

Ermächtigung Landesgericht Bozen Nr. 27/1948
presserechtlich verantwortlich: Stephan Niederegger
Druck: Ferrari-Auer, Bozen

Das Blatt erscheint zweimonatlich am 15. Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember. Redaktionsschluss ist der 15. des jeweiligen Vormonats.
Eingesandte Bilder und Texte verbleiben im Eigentum der Redaktion und werden nicht zurückerstattet. Die Rechte an Texten und Bildern müssen beim Absender liegen bzw. genau deklariert sein. Die Verantwortung für die Inhalte des Artikels liegt beim Verfasser. Die Wahrung der Menschenwürde und die wahrheitsgetreue Information der Öffentlichkeit sind oberstes Gebot. Der Inhalt der einzelnen Beiträge muss sich nicht mit der Meinung der Redaktion decken. Nachdruck oder Reproduktion, Vervielfältigung jeder Art, auch auszugsweise, sind nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion erlaubt. Sämtliche Formulierungen gelten völlig gleichrangig für Personen beiderlei Geschlechts.

– gefördert von der Kulturabteilung der Südtiroler Landesregierung

AUTONOME PROVINZ BOZEN SÜDTIROL
PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO ALTO ADIGE
Deutsche Kultur

Es erfüllt uns mit einer gewissen Ehrfurcht vor der Geschichte, wenn wir Burgen und Schlösser betreten. Auch deshalb ist es gut und richtig, wenn sie erhalten werden.

Foto: Edith Runer

Die „guten Geister“ der Burgen und Schlösser

Blick hinter die historischen Mauern – Wer sind Südtirols Kastellan*innen?

Sie sind die „guten Geister“ der Burgen und Schlösser, wobei die Bezeichnung fast wörtlich zu nehmen ist. Denn Kastellan*innen, auch Kustod*innen genannt, sind sehr oft die einzigen ständigen Bewohner der historischen Gemäuer. Dort übernehmen sie wichtige Aufgaben und sind auch an der Erhaltung der kulturhistorischen Stätten wesentlich beteiligt.

Der neue Rittersaal in der Trostburg: Solche Schätze gilt es zu bewahren.

Foto: Tappeiner/SBI

Rund 80 mittelalterliche Burgen, dazu mehrere hundert Schlösser und Ansitze gibt es in Südtirol. Insgesamt dürften es an die 800 sein, und damit weist Südtirol die höchste Dichte an Wehrburgen und Herrensitzen in Europa auf. Einige Burgen haben bereits den Status von Ruinen, andere wurden ebenso wie einige Schlösser und Ansitze als Orte der Besichtigung erhalten und erlauben tiefere Einblicke in Geschichte und Kultur unserer Vorfahren. Mitunter geben die Eigentümer diese Gebäude in die Obhut von Kastellanen und Kustoden. Doch was und wer sind Südtirols „gute Geister“? Und was treiben sie an ihrem mittelalterlich anmutenden Arbeitsplatz?

Bezugspersonen vor Ort

Beginnen wir zunächst mit ihrer Bezeichnung. Beide Begriffe – Kastellan (lat. castellanus = zu einem Kastell/einer Burg gehörig) und Kustos (lat. custos = Aufseher, Hüter, Wächter) – werden für Personen verwendet, die die Aufsicht über eine Burg oder ein Schloss haben. Man könnte auch sagen: Ein Kastellan ist der Kustos eines Schlosses bzw. einer Burg. „Die Kastellane sind unsere Bezugspersonen vor Ort“, erklärt Carl Philipp Baron Hohenbühel, der Präsident des Südtiroler Burgeninstitutes (SBI). „Ein Kastellan vertritt die Burg vor Ort nach außen, während die Eigentümer sie vor dem Gesetz vertreten und die Verwaltungsfragen entscheiden.“ Sie mit einem Hausmeister gleichzusetzen, werde der Figur des Kastellans allerdings nicht gerecht, räumt Baron Hohenbühel ein, wenngleich sie sowohl handwerklich als auch verwaltungstechnisch geschickt und sich für nichts zu schade sein dürfen. „Die Aufgaben von Kastellanen gehen jedoch weit über die von Hütern einer Burg hinaus. Sie organisieren Führungen, kümmern sich um Schadens- und Versicherungsfälle, beaufsichtigen die Renovierungsarbeiten, die an solchen Bauwerken ständig notwendig sind und erledigen je nach Situation weitere Aufgaben, wie etwa Gartenarbeiten.“ In der Regel wohnen Kastellane, um bei diesem Begriff zu bleiben, auch in der Burg. „Das gibt den Eigentümern auch ein Gefühl der Sicherheit, falls nachts oder außerhalb der Öffnungszeiten einmal etwas passieren sollte“, sagt der Präsident des Burgeninstitutes.

> *Ein Kastellan vertritt die Burg nach außen, während die Eigentümer sie vor dem Gesetz vertreten.*
> *Carl Philipp Hohenbühel*

Oft wohnen die Kastellane in der sogenannten Kastellanswohnung. Das mag praktisch klingen, ist jedoch auch mit großen Herausforderungen verbunden, wie die auf diesen Seiten angeführten Beispiele zeigen. Deshalb und auch wegen der Anforderungen an ihr Können, Wissen und Engagement sei es besonders schwierig, die richtigen Personen für diese Posten zu finden, weiß Carl Philipp Baron Hohenbühel aus Erfahrung.

Edith Runer

Die Hüterin der Trostburg

Die Kastellan*innen hüten nicht nur Burgen und Schlösser, sondern vermitteln auch deren Geschichte. Im Bild Teresia Gröber auf der Trostburg.
Foto: Edith Runer

Teresia Gröber, genannt Tresl, lebt seit 76 Jahren auf der Trostburg hoch über Waidbruck. Burg und Anwesen sind im Eigentum des Südtiroler Burgeninstitutes, das dort auch seinen Sitz hat. Tresl ist die gute Seele dieses Ortes. Beide – sie und die Trostburg – sind einen Besuch wert.

Auf einer Burg zu leben, das mag für den einen oder die andere ein heimlicher Traum sein. Doch spätestens in der ersten Winternacht dürfte der Traum ausgeträumt sein. Denn „so um die drei Grad“ beträgt die Temperatur im Schlafzimmer oben im ersten Stock, erklärt Tresl, während wir unten in der Küche sitzen und sie ein weiteres Scheit in den Holzherd wirft. „Mit einer Wärmflasche lässt sich das gut aushalten“, räumt sie schmunzelnd ein. Tresl ist abgehärtet. Von harten Wintern und harter Arbeit. In 76 Jahren hat sie eine Zentralheizung nie vermisst und musste zu kleinen Modernisierungen in ihrer Wohnung beinahe überredet werden. „Ich bin ein Naturmensch“, sagt sie achselzuckend – und dass sie ihr Leben um nichts in der Welt mit einem anderen, bequemeren Dasein tauschen würde.

Tresl macht Kaffee und scheint sich über etwas Gesellschaft zu freuen. Im Winter ist hier oben wenig los. Für die Besucher bleibt die Trostburg in der kalten Jahreszeit geschlossen. Zu tun gibt es dennoch viel. Seit rund 200 Jahren bewirtschaftet die Familie Gröber den Hof, der zur Burg gehört – schon Tresls Urgroßvater arbeitete hier. Man lebte von dem, was der kleine Hof abwarf. Die Kinder wurden eingespannt, wo es ging. Sie halfen beim Füttern des Viehs, beim Bearbeiten der Kornfelder, bei der Heuarbeit und im Haushalt. „Ich hab es immer gern gemacht“, sagt Tresl.

> *Ich bin ein Naturmensch.*
> *Teresia Gröber*

Alle gingen, Tresl blieb

Bis Ende der 1960er-Jahre gehörten Mauern und Grundstücke den Grafen von Wolkenstein, die sie als Sommerresidenz nutzten. Tresl erinnert sich noch gut an die letzte Gräfin, die hier wohnte. „Sie schlief morgens immer länger, und so durften wir Kinder, meine fünf Geschwister und ich, keinen Radau machen.“ Als die Erhaltung der Burg zu teuer wurde, blieb der Grafenfamilie nichts anderes übrig als die Veräußerung. Eine Gruppe von Südtiroler Persönlichkeiten gründete eine Gesellschaft, erwarb die Burg und schenkte sie später dem damaligen Südtiroler Burgenverein, heute Burgeninstitut. Mit viel Einsatz und Geld rettete dieser Verein die bereits äußerst gefährdeten Mauern vor dem

Verfall. Damit war auch Tresls Heimat gerettet. Sie durfte bleiben, auch als ihre Geschwister nach und nach wegzogen und ihre Eltern starben. Später wurde sie vom Burgeninstitut angestellt, auf sie Acht zu geben und die Landwirtschaft zu besorgen.

Die Arbeit ist ihr Leben

Mittlerweile bezieht Teresia Gröber eine kleine Rente, aber sich zur Ruhe zu setzen, diesen Gedanken lässt sie gar nicht zu. Die Arbeit ist ihr Leben. Zum Glück sei sie nicht mehr so anstrengend wie früher, als es noch keine Maschinen gab, stellt sie fest. Die Äcker sind, bis auf das Erdäpfelfeld, verschwunden. Ebenso die Kühe. Einige Hühner, drei Katzen und vier stramme Noriker, die Tresls Bruder Meinhard für die Zucht verwendet und die schon Preise gewonnen haben, leisten der 76-Jährigen noch Gesellschaft. Sie ist froh, dass Meinhard und dessen drei Söhne – alle vier von Beruf Maurer – in ihrer Freizeit die teils steilen Wiesen mähen und die Reben pflegen. Denn ihre Hüfte macht nicht mehr richtig mit, und das bereitet ihr ein bisschen Kummer.
Mit Hilfe einer Krücke bewältigt die kleine, drahtige Frau dennoch in bewundernswerter Weise ihren Alltag. Nach der Saison, die am 31. Oktober zu Ende ging, hat sie wie immer sämtliche Holzböden des Anwesens gereinigt – Quadratmeter für Quadratmeter mit Wasser, Seife und einer Stielbürste. „Danach ist der Boden immer wie neu“, sagt sie, und ihre blitzblauen Augen strahlen.

7.000 Besucher*innen

Ebenso wie die Stielbürste beim Putzen ersetzt im Sommer auf der Wiese der Rechen ihre Krücke. „Die Buben sagen immer: Oma, das machen wir schon. Aber a bissl nützlich möchte ich doch noch sein.“ Als ob es nicht schon nützlich und anstrengend genug wäre, die Gäste dreimal täglich eine Stunde lang durch die Burg zu führen und ihnen dabei Geschichte und Geschichten rund um die Trostburg näher zu bringen. Doch auf die Führungen möchte Tresl nie und nimmer verzichten. Im Gespräch mit den Besucher*innen wechselt sie fließend vom Deutschen ins Italienische. „Mit 14 Jahren haben mich die Eltern mehrere Monate zu einer italienischsprachigen Familie nach Bozen geschickt, für die ich den Haushalt geführt und mich um die Kinder gekümmert habe“, erzählt sie. Viele Winter lang habe sie dort gearbeitet, um im Frühling zum Rebenbinden wieder heimzukehren. Sonst war sie, bis auf einen einzigen Meeraufenthalt und zwei Ausflügen als Marketenderin der Musikkapelle Waidbruck nach Bayern nie auswärts. „Wozu auch?“, sagt sie achselzuckend. „Mir hat’s hier immer gut gefallen.“

In einer Burg oder einem Schloss zu leben, mag traumhaft klingen, ist aber mit vielen Herausforderungen verbunden, wie Südtirols Kastellane berichten. Foto: Tappeiner/SBI

> *Die Buben sagen immer: Oma, das machen wir schon. Aber a bissl nützlich möchte ich doch noch sein.*
>
> *Teresia Gröber*

Ein Lebenswerk

Von April bis Juni und dann wieder im September und Oktober ist Tresl auf der Trostburg als Burgführerin beschäftigt. Im Hochsommer übernehmen Student*innen diese Aufgabe. Rund 7.000 Besucher*innen besichtigten 2022 die Burg, die auch ein Museum beherbergt. Jedes Jahr freut sich Tresl auf den Gründonnerstag, wenn sie die ersten Besucher*innen empfangen darf. Im November schließt sie nach einer anstrengenden Saison erleichtert die Tore. Am liebsten führt sie Schulklassen, weil sich die Kinder für das Leben auf der Burg sichtlich begeistern. Die Erwachsenen hingegen staunen nicht nur über die Erzählungen der einzigen Burgbewohnerin, sondern auch über die vielen bunten Blumen, die in Vasen, Trögen und allerhand sonstigen Gefäßen überall auf dem Gelände und in den Räumlichkeiten für Farbtupfer sorgen. Blumen sind Tresls Leidenschaft.
Die harte Arbeit scheint Tresl mit einem weichen Charakter auszugleichen. Ihre liebenswerte Art, ihre Bescheidenheit, ihre sichtliche Lebensfreude, aber auch ihr profundes Wissen über die Burg, die ihr anvertraut ist, haben sie zu einer allseits bekannten und beliebten Persönlichkeit gemacht, die schon in einigen Zeitungen und Fernsehsendungen vorgestellt wurde. 2009 verlieh man ihr die Verdienstmedaille des Landes Tirol. Es war eine sichtbare Anerkennung für das Lebenswerk von Teresia Gröber, der guten Seele der Trostburg.

Edith Runer

Mal Buchhalter, mal Gärtner

Michael Stauder über den Alltag eines Kastellans auf der Churburg

Leben und arbeiten auf der Churburg: Tamara Rieder und Michael Stauder tun das mit Begeisterung. Foto: Privat

Von Beruf Kastellan – das können nicht wirklich viele über sich erzählen. Auf Michael Stauder (47) und seine Frau Tamara Rieder (45) trifft das zu. Die beiden hüten seit 2010 die Churburg in Schluderns. Für das „KulturFenster" hat Michael Stauder einige Fragen beantwortet.

KulturFenster: Herr Stauder, wie wird man Kastellan auf einer der meistbesuchten Burgen Südtirols?
Michael Stauder: Zunächst muss ich präzisieren, dass ich das gemeinsam mit meiner Frau mache. Wir sind beide von der Grafenfamilie Trapp im Jahr 2010 angestellt worden. Sie ist also die Kastellanin, ich bin der Kastellan. Die Anstellung war quasi eine glückliche Fügung. Als Familie – damals mit den erst drei- und sechsjährigen Söhnen – trugen wir uns mit der Absicht, in den Vinschgau zu ziehen. Über Bekannte erfuhren wir, dass auf der Churburg eine Nachfolge für die Familie gesucht wird, die 30 Jahre lang dort tätig war. Wir haben uns spontan gemeldet, und nach Gesprächen mit den Vorgängern und mit der Grafenfamilie war unser vollstes Interesse geweckt.

KF: Sie wurden genommen und sind nach 13 Jahren bereits ziemlich erfahrene Kastellane. Wie sieht Ihr Alltag aus?
Stauder: Äußerst vielfältig, würde ich sagen. Prinzipiell obliegt uns die Aufsichtspflicht über die Burg. Die Aufgabenbereiche beginnen im Verwaltungsbereich, gehen über die Organisation der Führungen und reichen bis zu ganz normalen Hausmeisterarbeiten. Ich bin also manchmal Buchhalter, manchmal Elektriker, im Sommer sehr oft Gärtner – und obwohl meine Frau und ich bei den Führungen auch Hilfe von außen bekommen, sind wir gerne auch mit den Besuchern unterwegs. Auf Italienisch würde man uns wohl als „Tuttofare" bezeichnen (lacht).

KF: Welche sind die Herausforderungen, welche die schönen Momente im Kastellanen-Leben?
Stauder: Eine Herausforderung ist manchmal das schnelle Umschalten zwischen den unterschiedlichen Aufgaben. Kaum konzentriere ich mich auf eine Verwaltungsarbeit, ist irgendwo ganz hinten in einem Saal der Burg eine Lampe ausgefallen, und ich muss alles liegen und stehen lassen, um eine neue anzubringen – das ist die Kehrseite der ansonsten sehr spannenden Vielfalt. Schöne Momente sind jene der Genugtuung, wenn man zum Beispiel am Ende einer Saison – die Churburg ist für Besucher nur von März bis Anfang November geöffnet – feststellt, dass nichts Gröberes passiert ist und die meisten Gäste die Burg sehr zufrieden verlassen haben.

> *Kaum konzentriere ich mich auf eine Verwaltungsarbeit, ist irgendwo ganz hinten in einem Saal der Burg eine Lampe ausgefallen, und ich muss alles liegen und stehen lassen, um eine neue anzubringen.*
> *Michael Stauder*

KF: Vermissen Sie etwas?
Stauder: Nein, im Gegenteil. Ich war früher im Marketingbereich tätig und schätze es jetzt, viel draußen arbeiten und mit verschiedensten Menschen aus unterschiedlichsten Gebieten zusammentreffen zu dürfen. Klar, das ist manchmal anstrengend. Während der Saison ist man gewissermaßen rund um die Uhr im Einsatz, da können wir als Familie auch nicht gemeinsam in den Urlaub fahren. Hingegen haben wir die Monate Dezember und Jänner ganz für uns, und diese Auszeit ist auch wichtig.

Die weltweit größte private Rüstkammer lockt Kinder und Erwachsene auf die Burg. Die Kastellanenfamilie Stauder sorgt dafür, dass alle Besucher*innen die Burg nach der Besichtigung mit viel Wissen und Zufriedenheit im Gepäck wieder verlassen. Foto: Churburg

KF: Muss man für diesen „Job" geschaffen sein?

Stauder: Man muss ihn vor allem mögen. Denn es braucht Flexibilität, Spontaneität und den Willen zu lernen. Das erste Jahr hier auf der Burg waren für uns 365 Tage voller Herausforderungen. Zum Glück konnten wir – und können es noch immer – unsere Vorgänger immer wieder zu Rate ziehen. Mit der Erfahrung wird man auch ruhiger und in vielen Bereichen schneller.

> *Wir verfügen über alle Annehmlichkeiten eines Durchschnittshaushaltes. Mit der Ausnahme, dass wir ausschließlich mit Holz heizen und dass wir relativ lange Wege mit scheinbar unendlich vielen Stufen zu bewältigen haben.*
>
> *Michael Stauder*

KF: Sie leben mit Ihrer Familie in der Burg. Wie kann man sich das Alltagsleben in so ehrwürdigen Mauern vorstellen – auch mit den Kindern?

Stauder: Eigentlich ist es ganz normal. Wir verfügen über alle Annehmlichkeiten eines Durchschnittshaushaltes. Mit der Ausnahme, dass wir ausschließlich mit Holz heizen und dass wir relativ lange Wege mit scheinbar unendlich vielen Stufen zu bewältigen haben. Das Sprichwort „Hast du es nicht im Kopf, so hast du es in den Beinen" trifft auf uns exakt zu (lacht). Da denkt man lieber zweimal nach, bevor man etwas im Auto vergisst. Was die Kinder anbelangt, haben sie sich nie wirklich Gedanken über ihr ungewöhnliches Zuhause und auch kein Aufhebens davon gemacht. Mittlerweile sind sie 19 und 16, und es hat sich nichts geändert.

KF: Wie ist das Verhältnis zu Ihren Arbeitgebern?

Stauder: Sehr gut. Insbesondere Graf Johannes Trapp, mit dem wir viel zu tun haben, ist sehr disponibel. Die Eigentümerfamilie lebt während der wärmeren Jahreszeiten auch in der Burg, oft kommen Gäste, Kinder und Enkelkinder dazu – dann sind wir praktisch gute Nachbarn.

KF: Die Churburg ist schon allein wegen der beeindruckenden Rüstkammer einen Besuch wert. Andere Burgen und Schlösser beherbergen Ausstellungen oder Gastronomiebetriebe. Wie wichtig ist es Ihrer Ansicht nach, dass historische Gebäude, wie auch immer, genutzt werden?

Stauder: Wir haben während der Pandemie erlebt, wie schnell die Natur die Burg sozusagen für sich erobert, wenn diese nicht oder kaum genutzt wird. Solange man aber regelmäßig überall hinschaut und „dahinter" ist, bleiben notwendige Eingriffe in der Regel gering. Eine Burg ohne Nutzen wird auch irgendwann verfallen.

Interview: Edith Runer

Die Churburg ist eine der besterhaltenen und meistbesuchten Burgen Südtirols. Würde sie nicht genutzt, hätte die Natur leichtes Spiel innerhalb und außerhalb der ehrwürdigen Mauern.

Foto: Churburg

„Gesellschaft fordert Erhaltung ein“

Interview mit Carl Philipp Baron Hohenbühel, Südtiroler Burgeninstitut

Carl Philipp Baron Hohenbühel ist Präsident des Südtiroler Burgeninstitutes. Foto: privat

Burgen, Ansitze und Schlösser zu erhalten, kostet viel Geld. Warum es sich dennoch lohnt und welche Rolle die Kastellan*innen und Kustod*innen bei der Erhaltung spielen, erklärt der Präsident des Südtiroler Burgeninstitutes im Interview.

KulturFenster: Warum ist die Erhaltung von historischen Gebäuden trotz des hohen Aufwandes lohnenswert?
Carl Philipp Baron Hohenbühel: Tatsächlich gibt es in Burgen ständig etwas zu renovieren und auszubessern. Abgesehen davon entsprechen Aufbau und Räumlichkeiten dieser Gebäude natürlich nicht mehr den Anforderungen des modernen Lebens und Arbeitens. Denken wir allein an die Energiekosten, die die riesigen, nicht gedämmten Räume verschlingen. Dennoch oder gerade deswegen ist die Erhaltung dieser Gebäude von großer Bedeutung. Sie prägen die Kulturlandschaft, man kann die Geschichte eines Landes praktisch aus den Mauern und dem Innenleben von Burgen und Schlössern herauslesen, und nicht zuletzt sind die Gebäude oft kunsthistorisch hochinteressant.

KF: Glauben Sie, dass die Gesellschaft das auch versteht?
Hohenbühel: Sagen wir so: Die Gesellschaft fordert die optimale Erhaltung von Burgen und Schlössern ein. Würden sie dem Verfall preisgegeben, wäre das ein unwiederbringlicher Verlust – das ist den meisten sehr wohl bewusst. Natürlich gibt es neben dem kulturhistorischen auch ein touristisches Interesse am Fortbestehen dieser stummen Zeugen der Vergangenheit. Die Gäste besuchen Südtirol schließlich nicht nur, weil man hier gut isst und guten Wein trinkt, sondern wegen der gepflegten Kulturlandschaft, die unter anderem durch die außergewöhnliche Dichte an

Südtiroler Burgeninstitut

Das Südtiroler Burgeninstitut wurde 1963 als Südtiroler Burgenverein gegründet, „um die öffentliche und private Pflicht zur Erhaltung der Burgen und Schlösser einzufordern und ihre Erforschung und Dokumentation zu fördern.“ So steht es auf der Homepage des Burgeninstitutes. Einige der wichtigsten Ziele sind eine möglichst fachgerechte Dokumentation, Restaurierung und Instandhaltung der eigenen Burgen (das Institut ist Eigentümer der Burgen Taufers in Sand in Taufers und der Trostburg in Waidbruck), das Netzwerken innerhalb des Vereines, aber auch die Zusammenarbeit mit dem europäischen Burgeninstitut sowie verschiedenen weiteren Partnervereinen in Europa.
In den Satzungen des Vereines heißt es u. a., dass sich das Burgeninstitut für den Schutz historischer Wehrbauten, Schlösser und Wohnbauten als Denkmale der Kunst, als Zeugnisse der Landesgeschichte, der Landeskultur und als wesentlichen Bestandteil der Landschaft einsetzt. In diesem Sinne steht es Eigentümern beratend zur Seite. Das Burgeninstitut ist Mitherausgeber der burgenkundlichen Zeitschrift „ARX“ und fördert zudem burgenkundliche Veröffentlichungen (z. B. der Burgenreihe „Burgen“ und der Südtiroler Burgenkarte). Durch Veranstaltungen, wissenschaftliche Forschung usw. werden die Burgen immer wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt. Unter den rund 400 Mitgliedern des Burgeninstitutes befinden sich nicht nur Eigentümer*innen von Schlössern, Burgen und Ansitzen, sondern u. a. auch Wissenschaftler*innen, Unternehmer*innen und kunsthistorisch interessierte Personen aus der Bevölkerung. Präsident ist derzeit Carl Philipp Freiherr von Hohenbühel.

Edith Runer

Burgen, Schlössern und Ansitzen geprägt ist. Diese Kulturlandschaft ist es auch, die in den Bildern der Tourismuswerbung dargestellt wird.

KF: Wird die Erhaltung dieser historischen Stätten genügend unterstützt?
Hohenbühel: Das hängt davon ab, ob sich die historischen Gebäude in öffentlicher oder privater Hand befinden und ob sie zum Beispiel großes Besucherinteresse verzeichnen. Schwer tun sich manchmal die privaten Eigentümer von Burgen oder Ansitzen, die unscheinbarer oder abgelegen sind und daher von der Öffentlichkeit nicht so stark wahrgenommen werden. Da bedarf es dann schon großen Engagements und guter Netzwerke, um Beiträge zu bekommen, denn ohne dieses Geld ist die Erhaltung kaum möglich.

KF: Sind die Eigentümer zur Erhaltung dieser Gebäude verpflichtet?
Hohenbühel: Ja. Zudem sind die Auflagen bei Renovierungen und anderen Arbeiten sehr hoch. Man kann nicht einfach einen beliebigen Verputz verwenden oder Solarmodule aufs Dach setzen, um Energie zu sparen. Für jeden einzelnen Schritt bedarf es einiger Bürokratie und vor allem der Zustimmung des Landesdenkmalamtes. Hier spielt übrigens die Figur des Kastellans eine wichtige Rolle.

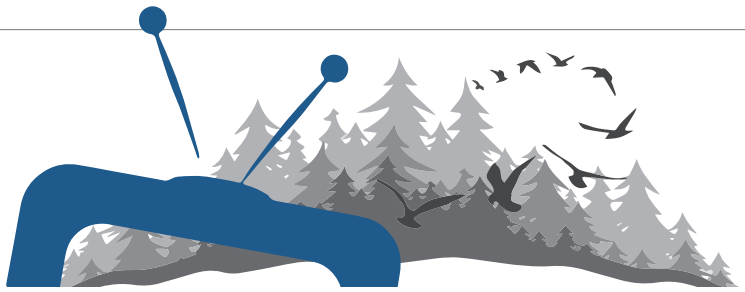
KF: Warum?
Hohenbühel: Weil sie gewissermaßen die ausführende Person vor Ort ist. Sie hat das Gebäude im Blick, entdeckt Mängel, baut ein Netzwerk mit Handwerkern auf, und sie ist auch Ansprechpartnerin für alle, wenn die Arbeiten ausgeführt werden.

Burgen und Schlösser prägen Südtirols Kulturlandschaft maßgeblich. Foto: Burgeninstitut

> *Die Gäste besuchen Südtirol nicht nur, weil man hier gut isst und guten Wein trinkt, sondern wegen der gepflegten Kulturlandschaft, die unter anderem durch die außergewöhnliche Dichte an Burgen, Schlössern und Ansitzen geprägt ist.*
> *Carl Philipp Baron Hohenbühel*

KF: Wie groß ist eigentlich das Interesse von Besuchern an Burgen und Schlössern?
Hohenbühel: Ich würde sagen, das Interesse steigt. Das freut mich sehr, weil es zeigt, dass die Saat aufgeht, dass also auch das 60 Jahre währende Bemühen des Südtiroler Burgeninstitutes um die Weitergabe von Wissen an die breite Bevölkerung Früchte trägt.

Interview: Edith Runer



VOLKSKULTUR IM RUNDFUNK

Rai Südtirol

Jeden Donnerstag von 18.05 bis 19 Uhr
und jeden Samstag von 11.05 bis 12 Uhr
Unser Land – Kultur und Natur in Südtirol
Gestaltung und Moderation: Heike Tschenett, Barbara Wiest

Jeden letzten Donnerstag im Monat
Unser Land – Alpin mit Judith Edler und Thomas Hainz

ORF T

Jeden Freitag von 18 bis 19 Uhr
Dahoam in Tirol
Dialekte, liebgewonnene oder längst vergessene Tiroler Bräuche, Plaudereien

Kurioses aus dem Alltag eines Kastellans

Seit 2004 ist der Archäologe und Kunsthistoriker Alexander Maier Kastellan der Burg Taufers in Sand in Taufers. 60.000 bis 80.000 Besucher*innen gehen dort jährlich ein und aus. Deshalb hat der Hüter der Burg bereits viel gesehen und viel gehört. Auch viel Kurioses.

Einige „Geschichten“ aus den geschichtsträchtigen Mauern hat er im Buch „Jeder Stein ein Stückchen Gold“ festgehalten, der Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum des Burgeninstitutes. So erklärt Alexander Maier zum Beispiel, warum er die italienischen Besucher*innen als „Sentas“ bezeichnet: Wahrscheinlich lernen Italiener bereits in der Schule, dass man sich bei Wichtigem prinzipiell lautstark Gehör verschaffen muss … Deshalb leitet man den Satz sicherheitshalber mit „senta“ ein … „Senta, quanto costa? (Steht übrigens überall am Eingang). „Senta, dove si entra?“ (Es gibt nur einen Zutritt zur Burg, der nicht zu übersehen ist). … „Senta, dove si esce? (Im Prinzip immer da, wo man reinkommt).
Er erzählt auch von Verkehrsüberlastung entlang der Auffahrt zur Burg, besonders an Regentagen. Mit dem Parken nehmen es manche Gäste natürlich auch nicht so genau. Es gilt sowieso das Prinzip: Bis zur Haustür fahren und dort irgendwie das Auto abstellen. Die neapolitanische „Doppiafila“ findet man demnach auch auf der Burg Taufers. Nicht selten ruft dann irgendein Eingesperrter die Carabinieri, die dann irgendwo zwischen Burghof, Turm und Wehrgang den Übeltäter suchen. Mitunter musste Alexander Maier die Carabinieri auch selbst rufen. Zum Beispiel, als ein kleiner Bub von einer Biene gestochen, der Stich im Brunecker Krankenhaus behandelt wurde und der Vater sich dann die Mühe nahm, zur Burg zurückzufahren und dem Kastellan die Rechnung zu präsentieren. Ich machte ihn freundlich darauf aufmerksam, dass ich diese nicht begleichen werde, er jedoch gerne mitsamt der Familie wieder in die Burg darf – was er auch tat. Zehn Minuten später stürmte er an der Kasse vorbei, vollbeladen mit Artikeln aus dem Burgshop. Gewissermaßen im Gegenwert zu den Rechnungsspesen. Maier musste die Carabinieri rufen, damit der Gast zur Einsicht kam, dass es so nicht funktioniert.
Der Kastellan erzählt auch von erwachsenen Besuchern, die ihm tatsächlich die Geschichte von der unglücklich verliebten Prinzessin glauben, die nach wie vor jede Nacht im sogenannten Geisterzimmer spukt. „Ma, è vero?“, lautet eine häufige Frage. Nun, das zeugt davon, dass der Kastellan sein Metier beherrscht.
aus: „Jeder Stein ein Stückchen Gold“

Die Burg Taufers in Sand in Taufers: Bei Tausenden von Besucher*innen im Jahr gibt es manchmal auch Kurioses zu berichten.
Foto: Ochsenreiter/SBI

Aus der Redaktion

Ihre Beiträge (Texte und Bilder) für die **Seiten des Heimatpflegeverbandes** senden Sie bitte an: **florian@hpv.bz.it**

Für etwaige Vorschläge und Fragen erreichen Sie uns unter folgender Nummer: **+39 0471 973 693** (Heimatpflegeverband)

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe des „KulturFensters“ ist:
Freitag, 17. März 2023

Handwerk im Fokus

Initiativen zum Jahresthema 2023 des HPV

Das traditionelle Handwerk steht im Jahr 2023 im Fokus. Mit dem Ruf nach Nachhaltigkeit gewinnt auch das alte Handwerk wieder an Bedeutung.

Fotos: HPV

Der Heimatpflegeverband stellt seit 2021 jedes Tätigkeitsjahr unter einen bestimmten Schwerpunkt. Nachdem vor zwei Jahren das Thema Baukultur und im vergangenen Jahr die Sensibilisierung junger Menschen für Natur- und Heimatschutz ins Zentrum gestellt wurden, soll es 2023 das traditionelle Handwerk sein.

Viele Produkte traditioneller Handwerkskunst sind heute sehr begehrt, und doch wird es immer schwieriger, Nachwuchs für bestimmte handwerkliche Berufe zu finden. Es fehlt inzwischen oft auch das Wissen um den großen Nutzen traditionell hergestellter Produkte gegenüber der Massenware, gerade auch im Hinblick auf den Klimaschutz.

Deswegen wird der Heimatpflegeverband 2023 diesen Themen besondere Aufmerksamkeit widmen. Zwei Bereiche möchten wir dabei besonders berücksichtigen: Da im Hinblick auf Klimawandel und Energiekrise dem Sanieren und Restaurieren von Gebäuden gegenüber dem neuen Bauen der Vorzug gegeben werden soll, spielen traditionelle Kulturtechniken wie die Verwendung von natürlichen Dämmstoffen, alternative Bauweisen, Ofenbau, Fenstersanierungen usw. eine wichtige Rolle. Dabei kann traditionelles Wissen mit moderner Technik in eine produktive und sinnvolle Symbiose treten.

Ein zweiter Themenbereich ist die Herstellung von Kleidung: Auch hier gilt es, nach dem Prinzip der Nachhaltigkeit Akzente zu setzen und den traditionellen Handwerksberufen wie Schuster, Schneider oder Hutmacher neue Bedeutung zu geben und die Kulturtechniken damit auch aufzuwerten.

Für die Realisierung und Vermittlung dieser Zielsetzungen werden einige Aktionen ins Auge gefasst:

Auf dem Programm stehen Werkstattbesuche im Rahmen von Exkursionen in allen Bezirken sowie die Erstellung von dokumentarischenKurzfilmen zu verschiedenen Handwerksberufen in Südtirol.

Auch eine Fachtagung soll organisiert werden, auf der viele Aspekte rund ums Handwerk zusammenfließen sollen, so etwa historische, technische und philosophische Aspekte (Arbeiten mit der Hand).

Ein Schwerpunkt soll dem Reparieren gewidmet werden, denn es verbindet unser Jahresthema mit dem Nachhaltigkeitsgedanken.

Um weiterhin die Jugend im Fokus zu behalten, soll auch zum Thema Handwerk ein Jugendprojekt entwickelt werden, das auch traditionelle Handwerkskunst jungen Menschen näher bringt.Als Kooperationspartner für unsere Aktionen möchten wir das Netzwerk Kulturerbe, den Landesverband für Handwerker, die Architekturstiftung und das Landesdenkmalamt gewinnen.

Claudia Plaikner

Ein Schwerpunkt soll dem Reparieren gewidmet werden, denn es verbindet unser Jahresthema mit dem Nachhaltigkeitsgedanken.

Claudia Plaikner

Einstellen statt forcieren

Torfabbau: Verband und Wissenschaftler warnen vor ökologischen Gefahren

Die Torfgrube in Salurn: Wird hier weiter abgebaut, wird auch wertvoller Bodenkohlenstoff freigesetzt.

Foto: Norbert Eccli

Prof. Stefan Zerbe beim Vortrag in Salurn

Zuerst Salurn, jetzt Leifers – erneut steht die Gefahr im Raum, dass in einer Gemeinde im großen Stil – mehr als 22.000 Kubikmeter – Torf abgebaut wird.

Der Dachverband für Natur- und Umweltschutz, dem auch der Heimatpflegeverband angehört, hat in einer Presseaussendung die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht und die Politik mit klaren Argumenten vor einer Genehmigung gewarnt. Des Öfteren schon hat der HPV darauf hingewiesen, dass der Torfabbau in Südtirol eingestellt werden muss. Die wissenschaftlichen und ökologischen Gründe dafür liegen auf der Hand, und diese hat auch Stefan Zerbe bei einem Vortrag in Salurn dargelegt. Der Bezirk Überetsch-Unterland des Heimatpflegeverbandes hatte den Professor für Umwelt und Angewandte Botanik an der Fakultät für Naturwissenschaften und Technik der Universität Bozen und Leiter der Arbeitsgruppe „Interdisziplinäre Landschaftsökologie und Ökosystemrenaturierung“ dazu eingeladen.

Das können Moore

„Neben ihrer Produktionsleistung – Früchte, Schilf, Heilpflanzen und vieles mehr – und ihrer Bedeutung als Lebensraum für spezifische und vielfach bedrohte Arten sind Feuchtgebiete und Moore ein unterschätztes Regulatorium für den Wasserhaushalt“, so Zerbe. Ein funktionsfähiges Moor könne große Mengen Wasser aufsaugen, speichern und langsam wieder abgeben und fungiere so als natürliches Auffangbecken bei Starkregen. Außerdem seien intakte Feuchtgebiete in der Lage, Kohlenstoff zu speichern – und das in großem Ausmaß. Letzteres Argument ist besonders in Zeiten der Klimakrise relevant. Da Torf als Moorsediment fast vollständig aus Kohlenstoff besteht, ist im Umkehrschluss klar, wie kritisch der Abbau ist. Denn mit dem Abbau wird dieser Kohlenstoff freigesetzt. „Moore bedecken weltweit zwar nur drei Prozent der Landoberfläche, speichern aber mehr als 40 Prozent des Bodenkohlenstoffes“, so Zerbe.

Renaturierung von Feuchtgebieten

In Südtirol sind viele Moore und Feuchtgebiete in den vergangenen 100 Jahren verschwunden oder zerstört worden. Den Torflagerstätten, wie jener in Salurn, droht ein ähnliches Schicksal, vor allem, weil sie sich in der Regel in landwirtschaftlich genutztem Gebiet befinden. Zerbes Vorschlag: „Ein aktualisiertes Moorkataster und daraus folgend die Unterschutzstellung der funktionsfähigen Moore sowie die Renaturierung von geschädigten Mooren.“ Außerdem betonte der Landschaftsökologe: „Wer seriös Klimaschutz betreiben will, muss den Torfabbau sofort und vollständig einstellen.“

HPV

„Moorzerstörung wie Brandbeschleuniger“

Studie weist auf Auswirkungen auf Artensterben und Klimakrise hin

Vor wenigen Wochen ist der „Mooratlas 2023“ der deutschen Heinrich-Böll-Stiftung, des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) und der Michael Succow Stiftung vorgestellt worden. Laut den Studien ist die Trockenlegung von Mooren für rund vier Prozent aller menschengemachten Emissionen verantwortlich. Durch trockengelegte Moore entweichen laut den Umweltexperten weltweit mehr Treibhausgase als durch den gesamten Flugverkehr. Für die Klimakrise und das Artensterben wirke die fortschreitende Moorzerstörung wie ein Brandbeschleuniger.
Durch Wiedervernässung könne man diese Emissionsquelle allerdings fast auf null setzen. „Das ist für die Erreichung der Pariser Klimaziele notwendig“, betonen die Herausgeber*innen des „Mooratlas 2023“. Haupttreiber der globalen Moorzerstörung seien die Land- und Forstwirtschaft.
Die Organisationen fordern ein verbindliches internationales Abkommen zum Schutz und zur Wiederherstellung von Mooren.

Kubatur statt Landschaft

Das Landschaftsleitbild und ein äußerst bedenklicher „Anhang 5“

Die Landesregierung will über den „Anhang 5“ zum Landschaftsleitbild das Bauen im Grün – auch im Wald und auf Almen – ermöglichen. Dabei hätte das Leitbild eigentlich den Zweck, die Natur und Landschaft aufzuwerten, zu schützen und zu entwickeln. Der Heimatpflegeverband Südtirol kritisiert das Vorgehen vehement.

Über den neuen Anhang zum Landschaftsleitbild ermöglicht die Landesregierung u. a. auch, zerstörte Gebäude auf Natur- und Agrarflächen wieder aufzubauen, zu verlegen und, anders als es der ursprüngliche Zweck war, zu nutzen. Foto: HPV

Mit dem Beschluss der Landesregierung Nr. 822 vom 8. November 2022 wird das 2002 genehmigte Landschaftsleitbild (Fachplan) um einen Anhang erweitert. Über die Weihnachtsfeiertage konnten Verbände und Bürger ihre Stellungnahmen zum Entwurf abgeben. Der Dachverband für Natur- und Umweltschutz und der Heimatpflegeverband Südtirol haben sich die elf Artikel im Detail angeschaut. Das Urteil: nicht annehmbar.

Über die Hintertür

Wer die Artikel in diesem Anhang liest, dem wird klar: Die Landesregierung will mit dem Anhang nach dem Gießkannenprinzip Baurechte auf Natur- und Agrarflächen vergeben und touristische Erweiterungen im Grün zulassen. Das steht im Widerspruch zum Klimaplan und zu den eigenen Leitlinien für das Gesetz zu Raum und Landschaft. Der HPV schreibt in seiner Stellungnahme u. a.: „Mit Anhang 5 zum Landschaftsleitbild wird der Schutz der Landschaft weiter aufgeweicht, anstatt zu einem Instrument der Ökologisierung zu werden. Damit werden über das Landschaftsleitbild Dinge nachträglich wieder ermöglicht, die das Gesetz für Raum und Landschaft verhindern wollte – in erster Linie das Bauen im Grünen bzw. außerhalb der Siedlungsgrenzen. Für den Landschaftsschutz bedeuten die Bestimmungen daher einen großen Schritt zurück.“

Betonierte Landschaft

Ein wesentlicher Kritikpunkt ist die Errichtung unterirdischer Baumasse, die neben dem Landwirtschaftsgebiet nun auch im Weidegebiet und alpinem Grünland erlaubt werden soll. „Wir beobachten bereits jetzt mit großer Sorge die Entwicklung der letzten Jahre: Viele historische Höfe sind abgerissen worden, um das unterirdische Bauvolumen bestmöglich auszuschöpfen. Zurückgeblieben sind weithin sichtbare halbunterirdische Betonriegel, die das traditionelle Landschaftsbild beeinträchtigen“, sagt HPV-Geschäftsführer Florian Trojer. Absolut inakzeptabel ist der Umstand, dass diese zusätzliche unterirdische Baumasse nun auch für Wohnzwecke vorgesehen werden kann.

Übernachten auf der Alm?

Über den neuen Anhang zum Landschaftsleitbild ermöglicht die Landesregierung u. a. auch, zerstörte Gebäude auf Natur- und Agrarflächen wieder aufzubauen, zu verlegen und, anders als es der ursprüngliche Zweck war, zu nutzen. Vielfach handelt es sich um Gebäude, die in keinerlei Zusammenhang mit einer land- oder almwirtschaftlichen Bewirtschaftung stehen. Dass die Gemeinden von der Möglichkeit Gebrauch machen, strengere Regeln zu erlassen, erscheint ziemlich unrealistisch. Kurios: Mit dem Anhang wird die „Almgastwirtschaft“ eingeführt. Die gastgewerbliche Tätigkeit einschließlich Beherbergung wird somit auch auf Almen möglich, womit eine weitere Tradition entfremdet wird. Doch dem nicht genug: Für die Gastbetriebe gibt es sogar die Möglichkeit der qualitativen und quantitativen Erweiterung.

Widerspruch zu Klimazielen

Der Heimatpflegeverband zeigt sich in seiner Stellungnahme gegenüber der Landesregierung durchaus aufgeschlossen für eine Weiterentwicklung, ist aber strikt gegen eine gesetzliche Verankerung von Expansion auf Kosten der Landschaft: „Wir versperren uns weder einer maßvollen baulichen Weiterentwicklung, noch sind wir gegen jegliche Erweiterung einzelner Strukturen. Das Landschaftsleitbild ist aber der falsche Platz, weil dem Bauen im Grünen nicht pauschal und leichtfertig der Weg geöffnet werden darf.“ Auch mahnt der HPV: „Die geplanten Bestimmungen widersprechen nicht nur dem Nachhaltigkeitsgedanken, sondern auch klar den Klimaplanzielen und dem Artikel 1 des Landesgesetzes für Raum und Landschaft, da sie unweigerlich zu neuem Flächenverbrauch und Versiegelung führen.“

HPV

Dinge des Alltags aus Geschichte und Gegenwart

Die Frauenschürze und ihre Funktion

Dieses Foto aus den 1980er-Jahren zeigt Tierser Frauen in Kleiderschürzen: Damit wurden Blusen, Pullover und Röcke geschont. **Foto: Privat**

Im Jahr 2023 möchte ich in jeder Ausgabe des Kulturfensters kleine Beispiele aus dem Alltag bringen, die zeigen, wie sparsam und ressourcenschonend unsere Eltern und Großeltern gelebt haben und zum Teil heute noch leben.
Ich bin Mitte der 1960er-Jahre geboren. Als ich die Oberschule besuchte, hatten meine Schulkolleginnen und ich nicht so viele Kleidungsstücke wie die Jugend von heute. Sparen war angesagt. Noch bescheidener lebten unsere Eltern. In Notzeiten aufgewachsen, mahnten sie ständig zum überlegten Umgang mit Strom, Wasser und Bekleidung.
In ihrer Kindheit und Jugend bestanden die Kleider aus Naturmaterialien. Waren sie kaputt, wurden sie geflickt. Um sie zu schonen, wurden Schürzen getragen. Schon die kleinsten Kinder hatten über ihrer Kleidung eine Schürze an, die Kindergarten- und Schulkinder erst recht.
Schürzen sind in der Kleidergeschichte lange schon belegt – seit dem 11. Jahrhundert um die Hüften gebunden, seit dem 16. Jahrhundert als Latzschürzen. Im 16. Jahrhundert wurden sie Teil der Festtagskleidung, als solche und als Alltagskleidung sind sie bis heute erhalten geblieben. Die Arbeitsschürzen waren aus Leinen, später aus Baumwolle, weil diese pflegeleicht war, denn eine Schürze musste öfter gewaschen werden als die restliche Kleidung. Die Leinenschürzen waren einfarbig, die späteren Baumwollschürzen gemustert, mit Blumen- oder Farbmotiven. In Zeiten der Trauer wurden schwarze, einfarbige oder gemusterte Kleiderschürzen getragen.
In den Schränken von Mädchen und Frauen befanden sich meist mehr Schürzen als Kleider oder Röcke. Das Schutztextil wurde nicht nur zu Hause oder bei Arbeiten im Freien getragen, auch beim Einkauf oder beim Arztbesuch. Manche Frauen waren von früh bis spät mit einer Schürze gekleidet.
Heute gehören Kleider-, Latz- oder Kittelschürzen noch immer zu bestimmten Berufsbildern dazu. Ihre Funktion hat sich nicht geändert, sie werden aus Schutz vor Schmutz und Flecken getragen.

Barbara M. Stocker

Frauen bei der Apfelernte: Schürzen gab es in ihren Kleiderschränken jede Menge. **Foto: Privat**

Arbeitsschürzen waren früher ein Muss. **Foto: Erika Groth-Schmachtenberger, SVM/Inv.-Nr. 1006**

Ein „menschliches Panoptikum“

Buchtipp: „Gelebtes und Erlebtes“

Wie im „KulturFenster“ 6/2022 berichtet, wurde in Völs das Buch „Gelebtes und Erlebtes“ mit Lebensgeschichten von Völser Bürgerinnen und Bürgern herausgegeben.

Schon lange hat der Heimatpflegeverein Völs am Schlern unter seinem Präsidenten Paul Mitterstieler den Wunsch gehegt, das Schaffen und Wirken Mitbürger*innen für die Nachwelt zu dokumentieren und damit vor dem Vergessen zu bewahren. Schließlich ist die Lebensgeschichte eines jeden Menschen doch nicht nur von persönlicher, sondern gleichermaßen auch von historischer Relevanz, indem jede eine der Facetten im Gesamtbild der Zeitgeschichte bildet.

Die 34 in der vorliegenden Publikation gesammelten Lebensgeschichten umfassen die Geburtsjahrgänge von den 1920er- bis zu den 1950er-Jahren. Der Auswahl der Interviewpartner*innen lag dabei kein wissenschaftliches Kriterium zugrunde, vielmehr hing sie von der Verfügbarkeit, der Erreichbarkeit, dem Alter und der beruflichen Situation ab. Dabei wurde auf ein ausgewogenes Verhältnis der Geschlechter geachtet.

Im Zeitraum Februar bis Mai 2022 leitete Paul Mitterstieler vor Ort die Interviews mit den ausgewählten Personen, während Marta Mulser für die spätere Transkription Notizen machte. Die beiden Autoren Elmar Perkmann und Marta Mulser haben in der Folge aus den Mitschriften und den aufgenommenen Audioaufnahmen Lebensgeschichten formuliert und diese in ein Gesamtbild der Zeitepoche eingeordnet. Der Fotograf Benjamin Obkircher illustrierte den Textteil mit einfühlsamen Porträts. Philipp Perkmann hielt eine Auswahl der Interviews in einer beigefügten DVD und auf einer frei zugänglichen Website fest.

Mit dem Buch „Gelebtes und Erlebtes“ liegt nun ein zeitgeschichtliches „menschliches Panoptikum“ vor, das Einblick in das Leben von Völser Bürgerinnen und Bürgern jener Zeit gewährt und in heiteren, eindrucksvollen und einfühlsamen Passagen durch Arbeit, Freud und Leid der Interviewten führt. Einer gewissen Anzahl von Büchern wurde eine DVD beigefügt.

Die Bücher sind beim HPV und in der Tabaktrafik Kompatscher in Völs erhältlich. Die Audioaufnahmen sind gleichfalls unter der Adresse www.mini-web.at/völs abrufbar.

Heimatpflegeverein Völs

„Gelebtes und Erlebtes“ ist ein Buch, es ist aber auch ein Stück Geschichte von Völs, die auch für die Nachwelt erhalten bleibt. Foto: HPV Völs

Völser Persönlichkeiten, die im Buch zu Wort kommen. Fotos: Benjamin Obkircher

Geschichte von „Klein Venedig“ weitergeschrieben

Buchtipp: „Plauser Dorfchronik“

„Plaus, die Stadt, die 7 Häuser hat“ und „Klein Venedig“ (wegen zahlreicher Überschwemmungen bis vor gut 100 Jahren durch die Etsch) sind geläufige Beschreibungen der kleinen Gemeinde. Am 3. Dezember 2022 wurde die reich bebilderte „Plauser Dorfchronik“ der Bevölkerung im restaurierten Pixnerhaus vorgestellt.

Hermann Wenter, der Obmann des Heimatpflegevereines Naturns-Plaus, begrüßte neben Bürgermeister Jürgen Klotz auch dessen Vorgänger Arnold Schuler und Herbert Mantinger und dankte Heinrich Kainz für die Arbeit der Chronikfortschreibung.
Der Lehrer Sebastian Ladurner hatte die erste umfassende Chronik für Plaus von 1164 bis 1990 handschriftlich verfasst. Und weil seine Handschrift wie eine Grafik auf die Leser*innen wirkt, hat er auf Fotos verzichtet. Dies hat dazu geführt, dass Heinrich Kainz, nachdem die Chronik längst vergriffen war, den Gedanken verfolgt hat, mit Unterstützung des Heimatpflegevereines Naturns-Plaus an einer Neuauflage der Chronik bis 2022 weiterzuschreiben. Heinrich Kainz ist der Plauser Ortsbeauftragte des Heimatpflegevereins Naturns-Plaus.

Die Chronik besteht aus vier Teilen:

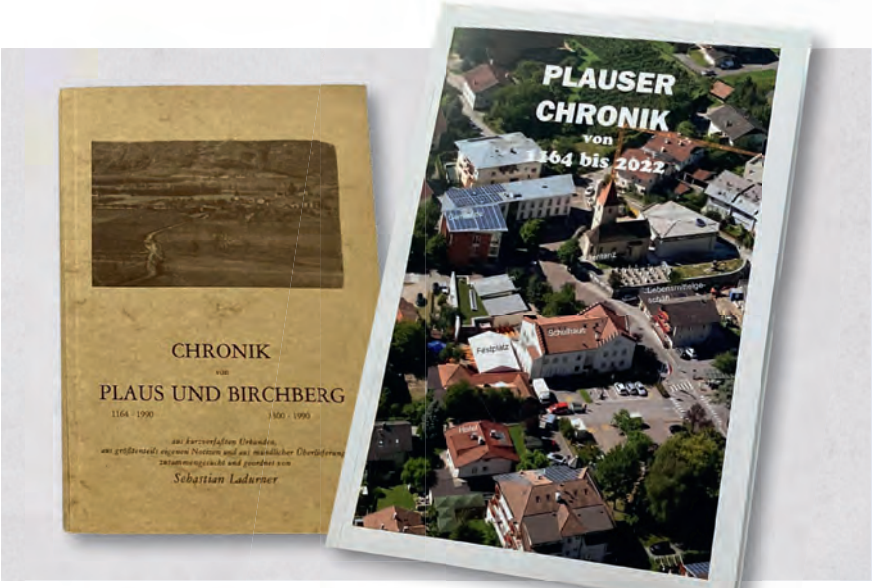
Teil I beinhaltet die 160 Seiten umfassende Chronik des Lehrers Sebastian Ladurner;

Teil II ergänzt Teil I mit Bildern und Verweisen auf die Aufschreibungen und auch Erzählungen des Chronisten;

Teil III ist die Fortsetzung der Aufzeichnungen von 1990 bis 2022;

Teil IV beinhaltet die Einarbeitung der interessanten und aufschlussreichen Chronik von Pfarrer Florian Florineth von 1908 bis 1932.

Herbert Mantinger und Arnold Schuler blickten bei der Vorstellung der Chronik auf die wechselvollen, nicht immer ruhmreichen Entwicklungsphasen des Dorfes Plaus zurück. Es gab immer wieder Streitereien wegen offener Bausünden, Brandanschläge und Trinkwasservergiftungen. Diese negativen Umstände verhinderten eine positive Entwicklung des Dorfes über viele Jahre hindurch: „Es war nicht einfach, das Dorf zusammenzuhalten und nach vorne zu schauen. Heute braucht man sich nicht mehr zu schämen, Plauser zu sein“, so Arnold Schuler. Jürgen Klotz erinnerte an die Entwicklungen seit 2009.



Die „Plauser Dorfchronik“ in erster und zweiter Auflage

Heinrich Kainz bedauerte, dass nur mehr zwei Bauten Alt-Plaus prägen: die Ulrichskirche (1403) und das Pixnerhaus. Neu – und darauf können die Plauser stolz sein – sind der Plauser Totentanz in 18 Bildtafeln an der Friedhofsmauer von Luis Stefan Stecher (1996–2001) und die 2017 neu erbaute und der hl. Monika geweihte Wallfahrtskirche.

Heinrich Kainz

Hermann Wenter, Obmann des Heimatpflegevereins Naturns – Plaus (Bildmitte) dankte dem Autor der „Plauser Dorfchronik“, Heinrich Kainz. Madleen Wenter von der Musikkapelle Naturns, überreichte ihm einen Blumenstrauß. **Fotos: Manuela Schöpf**

„Dee fan friar“ und „dee fa heint“

Buchtipp: „Marlinger Leit“

Lena Adami und Sepp Gufler schreiben im Buch „Marlinger Leit“ über Menschen aus ihrer Gemeinde sowie über Besonderheiten von Marling. Das Buch wurde im Dezember 2022 in der Marlinger Kellerei vorgestellt. Herausgeber ist der Bildungsausschuss.

Der Vorsitzende des Bildungsausschusses, Werner Stuppner, unterstrich bei der Buchvorstellung, wie wichtig es auch noch im digitalen Zeitalter sei, Bücher zu schreiben.

> *Während der umfangreichen Arbeiten zum Buch haben sich dann noch Türen zu weiteren Mitbürgern mit besonderen Talenten und Hobbys aufgetan.*
> *Sepp Gufler*

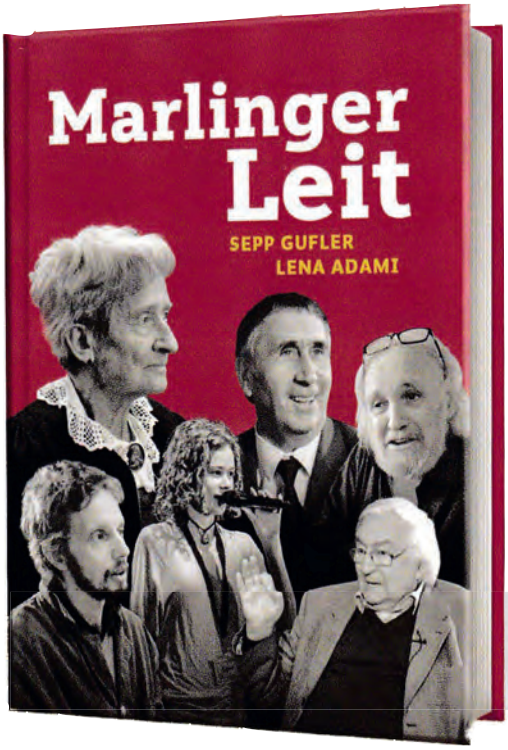
Im angeregten Gespräch: Werner Stuppner, Lena Adami, der Schriftsteller und Künstler Luis Stefan Stecher und Sepp Gufler. **Foto: von Heini Leiter**

Vor allem, um an die nachfolgenden Generationen Geschichten aus vergangenen Zeiten und der Gegenwart weiterzugeben. Autor Sepp Gufler sprach über die Entstehung des Buches: Er hat als Chronist und Heimatschützer über viele Jahre Informationen, Interviews, Filme und Texte über Persönlichkeiten des Dorfes gesammelt. „Da ist mir der Gedanke gekommen, dass über diese besonderen Menschen ein Buch geschrieben werden kann. Während der umfangreichen Arbeiten zum Buch haben sich dann noch Türen zu weiteren Mitbürgern mit besonderen Talenten und Hobbys aufgetan. Dabei wurde mir auch immer mehr bewusst, dass Marling einiges an Besonderheiten aufweisen kann. Diese wollte ich auch im Buch einbauen.“ So sind drei inhaltliche Schwerpunkte entstanden: „Dee fan friar“, „Psundrs fa Marling“ und „Dee fa heint“.

„Dee fan friar“ sind bereits verstorbene Persönlichkeiten, und zwar drei Generationen der Lehrerfamilie Innerhofer mit Franz sen. (Ehrenbürger von Marling), Franz jun. (erstes Opfer des Faschismus) und Maridl (Mundartdichterin), zudem Josef Menz Popp (Abgeordneter und Mitbegründer der SVP), Sepp Gamper Krautsamer (Bürgermeister und Genossenschafter) und Anton Matzoll Luemer.

„Dee fa heint“ kamen bei der Buchvorstellung im Gespräch mit den Autoren Sepp Gufler und Lena Adami zu Wort: Lena Wopfner, mit ihren 22 Jahren die Jüngste der Porträtierten, Werner Stuppner, Manfred Leiner, Antonia Walpoth, Frieda Baldini, Sepp Müller, Luis Stefan Stecher, Stefan Fabi, Walter Mairhofer und Helmuth Gruber. Viele Bilder und eine gelungene Grafik lockern das Buch mit seinen 287 Seiten auf. Es stellt keine Ansprüche auf Vollständigkeit der vorgestellten Persönlichkeiten. Es ist das Erste dieser Art und lässt die Türen offen für eine eventuelle Fortsetzung. „Marlinger Leit“ kostet 25 Euro, es ist in Meran in der Athesia-Buchhandlung und in der Alten Mühle sowie bei Sepp Gufler (Tel. 3662455325) erhältlich.

Werner Stuppner



„Marlinger Leit“ erzählt von früher und von heute.

Der Buschhúat

Eine Fersentaler Besonderheit

Es verbindet mich eine tiefe Freundschaft mit den „Bersntolern“, diesen herzensguten Menschen aus dem Tal der Mócheni in Welschtirol. Meine Mutter, Maria Prosser, war dort während der letzten Kriegsjahre 1944/1945 die „letzte Deitsch-Lehrerin“.

Sie lebt noch immer in der Erinnerung der Fersentaler weiter. So war es nicht verwunderlich, dass zum Heimatpflegefest auf der Trostburg 2022 auch Vertreter dieser sprachlichen Minderheit eingeladen wurden. Der Präsident des Bersntoler Kulturinstitutes, Luca Moltrér, und die Präsidentin des Kirchenchores von Florutz, Nadia Moltrér, brachten nicht nur ihre Tracht und Gesänge auf „Móchenisch“ mit, sondern auch den „Krònz“, als Ausdruck ihres ureigensten Brauchtums.

Fersental Krònz Palai 1993

Foto: Bersntoler Kulturinstitut, 1993, Palai en Bersntol

Alter Brauch

Seinen Ursprung weiß niemand so genau, jedenfalls können die Alten sich immer schon daran erinnern. Nach alter Tiroler Tradition wurden auch im Fersental die Hüte der „Leaslbuam“ anlässlich ihrer Musterung auffällig verziert.
Man feierte damit die Tauglichkeit der Jungmänner für den Militärdienst. Heute gibt es keine Musterung mehr, da der allgemeine Militärdienst 2005 abgeschafft worden ist. In St. Felix, Florutz, Palai und Eichleit ist es aber immer noch Brauch, dass sich die jeweiligen Jahrgangskollegen einen „Buschhúat“ anfertigen lassen.

Der „Krònz“

Heute werden die jungen Burschen, anlässlich ihrer Volljährigkeit, zu Neujahr mit dem neuen Hut eingekleidet. Meistens spendiert ihn der Firmpate. Alle Leute im Dorf sind stets neugierig, wenn die Jungmänner das erste Mal mit dem „Krònz“ in die Kirche kommen. Ihr Platz ist dann vorne in der ersten Reihe. Sie tragen den Hut an jedem Sonntag in der Faschingszeit, bis Aschermittwoch. Dann ist Pause wegen der Fastenzeit. Erst am Ostersonntag und Ostermontag darf der „Krònz“ wieder aufgesetzt werden.

Geselligkeit verbindet

Der Brauch wird stets von den Alten an die Jungen weitergegeben. Wie es sich gehört, ist damit viel Geselligkeit verbunden. Es wird gegessen, getrunken und getanzt, nicht nur privat, sondern auch im Dorfgasthaus.
Die Neuen spendieren den Alten und ihren Familien ein ausgiebiges Essen. Auch das Überbringen der Neujahrswünsche darf dabei nicht fehlen! Die Weitergabe dieses alten Brauches stellt einen unschätzbaren Wert für den Zusammenhalt im Dorf dar.

Kostbare Klosterarbeit

In früheren Zeiten kamen die Búschn, auf Vermittlung der Krumer, vom Lechnerhof in St. Magdalena in Gsies nach Florutz. Die Palaier haben sie sich immer selbst angefertigt, wobei Milia Moar und ihr Sohn Fiore vom Knappenhof in Palai wahre Meisterwerke geschaffen haben. Alma Gozzer, 81 Jahre alt, ist eine, die diesen schönen Hutschmuck heute noch anfertigen kann. Sie hatte die Technik von ihrer Mutter gelernt. In mühevoller Kleinarbeit, mit viel Geduld und großer Fingerfertigkeit stellt sie die vielen kleinen Elemente zusammen. Blu-

Lesalbuam aus St. Felix – 1920
Foto: Archiv

Mitglieder des Kirchenchores von Florutz
Foto: A. Andergassen

Detail der Klosterarbeit Foto: A. Andergassen

Alma Gozzer und Elio Moltrer
Foto: A. Andergassen

men und Blüten aus unzähligen bunten Glasperlen, Golddraht, Kügelchen, Spiegelglas, einfach alles, was schön glitzert, kommt auf den Hut. Glück und Segen soll es dem Träger bringen, aber auch Unheil abwehren. Das jeweilige Geburtsjahr und das Monogramm dürfen auch nicht fehlen, genauso wie die weißen Glasfiberfasern. Krönender Abschluss ist ein ganzer Spielhahnstoß, der, wenn der Vogel auch noch selbst geschossen wurde, ein besonderer Stolz für den Träger ist.
Für die „Bersntoler“ ist der „Krònz“ wohl die schönste Erinnerung an die Jugendzeit. Kein Wunder, dass er unter einem Glassturz aufbewahrt wird!

Agnes Andergassen
Arge Lebendige Tracht

Die Fårbm von Fruahjåhr

Geah, leich mer a påår Fårbm
von Dein Fruahjåhr!
Die meining sein gstorbm,
wia's sovl kålt wår .....

Geah, leich mer a bißl a Wärm
von Dein Summer!
I hatt sie so gern -
sie isch nimmer ummer.

Geah, leich mer a påår Bluamen,
de in Dein Herbst nou bliahn -
a lei die gånz kluanen!

Nårr weard derhinter
der långe, kålte Winter
decht no a bißl schian .....

Martin Achmüller

Tänze aus aller Welt

Winterlehrgang 2022 der ARGE Volkstanz in Südtirol

Elsässer Tänze zum Abschluss des Jahres 2022

Vom 26. Dezember 2022 bis 1. Jänner 2023 fand unter der Leitung von Renate Langhofer und Martha Bergmeister der Winterlehrgang der ARGE Volkstanz im Haus der Familie in Lichtenstern am Ritten statt.

81 Tänzer*innen und Musikant*innen sowie 15 Referent*innen aus Südtirol, aus allen Bundesländern Österreichs, aus Bayern, der Schweiz und dem Elsass trafen am Stephanstag gegen Abend im Haus der Familie ein. Ein buntes Programm erwartete die Teilnehmer*innen. In Kleingruppen wurden sie in mehreren Einheiten von ausgezeichneten Referenten unterrichtet. Zu den Tiroler und Burgenländer Tänzen wurden außerdem Schuhplattler, Fox und LineDance (Country-Tänze) einstudiert. Für abendliche Unterhaltung sorgten Mundartdichterin Anna Steinacher sowie Christoph Gostner und Frau Letizia mit Sketchen. Es gab auch ein Offenes Tanzen und einen Vortrag unter dem Titel „Emotionen und Schönheiten der Natur“ von Georg Frener mit musikalischer Umrahmung. Auch ein Nachmittagsausflug zu den Lamas und Alpakas wurde organisiert.

Der Silvesterabend

Höhepunkt des Winterlehrganges war wie immer der Silvesterabend, an dem die Teilnehmer im Festtagsgewand den Gottesdienst in der Kapelle mit Toni Fiung umrahmten und einige Lieder und Weisen zum Besten gaben.
Mit feierlichen Bläserklängen und dem Fackeltanz um Mitternacht verabschiedeten die Teilnehmer das alte und begrüßten das neue Jahr 2023.
Nach dem Umtrunk und einem fantastischen Silvesterbuffet feierte man bis in die frühen Morgenstunden.
Am Neujahrstag verabschiedete man sich nach dem Familienwalzer und einem gesungenen „Pfiat Gott es liabe Leitlan oll“, und so mancher wischte sich eine Träne aus dem Augenwinkel.

Veronika Profanter (Teilnehmerin)

Der Silvesterabend bot den Rahmen für ein unterhaltsames Programm.

Einige Teilnehmer beim Ausflug zu den Lamas

Fotos: ARGE Volkstanz

Volkstanzgruppen gut leiten

Tanzleiterausbildung Modul 1 im Bildungshaus Lichtenburg in Nals

Am Samstag, 14. Jänner, fand im Bildungshaus Lichtenburg in Nals das Modul 1 der Tanzleiterausbildung statt.

17 Volkstänzer*innen aus Südtirol und Österreich nahmen daran teil. Einige davon sind bereits Tanzleiter, die anderen möchten es noch werden. Unter der Leitung von Christoph Gallmetzer und Andreas Mayrhofer lernten die Teilnehmer*innen die Aufgaben des Tanzleiters bzw. der Tanzleiterin kennen.

Die Teilnehmer*innen am Modul 1 der Tanzleiterausbildung mit Klaus Tappeiner, 2. Vorsitzender der ARGE Volkstanz in Südtirol, Andreas Mayrhofer und Christoph Gallmetzer (vorne v. l.)

Fotos: ARGE Volkstanz

Die Frage der Motivation

Das oberste Ziel der Ausbildung war es jedoch, sich künftig bestimmten Herausforderungen besser stellen zu können. Wie kann eine Volkstanzgruppe nach der langen erzwungenen Pause wiederbelebt werden? Wie schaffe ich es als Tanzleiter die Mitglieder der Volkstanzgruppe zu motivieren, an den Proben und Auftritten regelmäßig teilzunehmen? Das waren zwei der wichtigen Fragen, die gemeinsam erörtert wurden.

Des Weiteren ging es darum, wie man einen Tanzschlüssel und den dazugehörigen Notenschlüssel versteht. Als Grundlage dafür wurde das Werk von Karl Horak besprochen, welches in allen Volkstanzgruppen die Basis bildet.

Einen weiteren wichtigen Teil des Moduls 1 der Tanzleiterausbildung bildete die Vermittlung der Grundschritte von Walzer, Polka und Boarischer. Auch das Schuhplattln bzw. die Vermittlung der Grundschläge des Schuhplattlns wurde erprobt.

Praktische Übung

Auch auf die Bedürfnisse und Fragen der einzelnen Teilnehmer gingen die Ausbilder ein. Alle Teilnehmer*innen hatten die Aufgabe, einen Tanz vorzubereiten und diesen anschließend anhand einer praktischen Übung zu erklären und zu zeigen. Am Ende des Tages gingen die Volkstänzer*innen mit viel neuem Wissen, welches sie in die jeweiligen Volkstanzgruppen weitertragen, nach Hause.

Anna Julia Spitaler

Christoph Gallmetzer erklärt, wie man den Walzergrundschritt vermittelt.

Hereinspaziert

- **Jahresvollversammlung der ARGE Volkstanz in Südtirol:** 4. März 2023, Beginn um 15 Uhr mit der Hl. Messe, anschließend Vollversammlung im Vereinshaus von Oberbozen.
- **Gesamttiroler Maitanzfest:** 20. Mai 2023 im Veranstaltungszentrum Jenbach/ Nordtirol. Zum Tanz spielt die Saalfeldner Tanzlmusi auf.
- **Almtanz:** Sonntag, 2. Juli 2023, in Marinzen/Kastelruth

Weitere Infos im Büro der Arbeitsgemeinschaft Volkstanz, Tel.: 0471/970555 oder info@arge-volkstanz.org

Termine

04.03.2023

74. Vollversammlung

des Südtiroler Chorverbandes im Haus Voitsberg in Vahrn

Infos unter:
https://scv.bz.it

Südtiroler Chorverband

11.03.2023

VERBAND SÜDTIROLER MUSIKKAPELLEN
GEGRÜNDET 1948

75. VSM-Mitgliedervollversammlung

im Waltherhaus in Bozen

Infos unter:
https://vsm.bz.it

15.04.2023

Heimatpflegeverband SÜDTIROL
Verein zur Förderung des Gemeinwesens

73. Vollversammlung

des Heimatpflegeverbandes Südtirol
im Ansitz Töpsl in Obervintl

Infos unter:
https://hpv.bz.it